

Mitteilungsblatt des NSLB.

Gauverwaltung Magdeburg-Anhalt

Nr. 3

März

Jahrgang 1942

9

Karl May zum 100. Geburtstag

Karl May wurde als Sohn armer Webersleute am 25. Februar 1842 in Hohenheim-Ernstthal (Erzgebirge) geboren. Er war von klein auf, nach seinen eigenen Worten, „ein Lieblingstind der Not, der Sorge, des Kummers“. Unter großen Opfern ermöglichten ihm seine Eltern den Besuch eines Seminars. May wurde Lehrer. Verschiedene Jugendtorheiten brachten ihn aber bald auf die schiefe Ebene. Er verlor seinen Beruf und büßte seine Verfehlungen mit Freiheitsstrafen, deren Härte sich nur aus der drakonischen Justiz erklärt, die jene Zeit übte. Wenn May dennoch etwas zu sühnen hatte, so hat er es getan, so gut und redlich es nur ein Mensch vermag. Er haute sich ein neues Leben ohne Tadel und Flecken auf und machte der Welt mit den Büchern, die er dann schrieb, ein wahrhaft großartiges Geschenk.

Zumal der Jugend hat er damit einen unvergänglichen Mythos geschenkt. Der Junge muß eine taube Seele haben, der sich an den Taten eines Winnetou, Old Shatterhand, Old Firehand oder Hadjchi Halef Omar nicht begeistern kann! In Mays Büchern gibt es wie im Herzen jeder Jugend nichts Laues und Halbes. Das Leben, das er so dramatisch, so spannend, so ernst, so heiter zu schildern wußte, ist ohne Kompromiß: gut oder schlecht, anständig oder gemein, edel oder gering; und das Schlechte, Gemeine und Geringe ist dazu da, um bekämpft und überwunden zu werden. Eine solche Gesinnung, „Karl-May-Gesinnung“, wie der große Freund seiner Bücher, Hans Schemm, gesagt hat, spricht die Jugend an, weil sie schlechthin ihrem Wesen entspricht; und daraus allein erklärt sich der ungeheure Beifall, den Mays Werk in ihren Reihen erweckte und erweckt.

Natürlich trug es auch den Makel seiner Epoche an sich: eine gewisse Aufgedunsenheit des Gefühls, die oft keine echten künstlerischen Maßstäbe verträgt; eine gewisse großsprecherische Geste, hinter der nicht immer das steckt, was sie wohl versprach, sei es an Ethos, Religiosität oder Kunst. Nichts aber ist lächerlicher als das hoffärtige Nadelzucken, mit dem zuweilen noch heute zünftige Kritiker Karl May abtun möchten. Mögen sie weiterhin wie grauhaarige Erzengel, mit Hornbrillen auf der Nase und Zülfederhaltern in der Hand, Wache halten am Tor der Kunst! Nichts ist lächerlicher. Kalkuliere, daß sie — um in Mays Trapper- und Indianerjargon zu schließen — längst mit dem großen Volkschriftsteller das Friedenstalumet hätten rauchen sollen. Manitou, der große Geist, wolle es in ihren Wiqwas und Köpfen bald heller werden lassen! Hugh! Ich habe gesprochen.

Willi T e h l e